



Der Künstler mit Goldstaub im Gesicht und Hasen im Arm – als anderer Künstler: Alex Wissel als Joseph Beuys in seinem satirischen Film „Rheingold“ Foto Galerie Ginerva Gambino

Vom Rheingold und anderen Oden

Die „DC Open“ vereint Galerien in Köln und Düsseldorf zum Saisonstart. Ein Besuch bei Daniel Buchholz und Ginerva Gambino in Köln und bei Van Horn und Hans Mayer in Düsseldorf.

Nicht weniger als dreimal hat Tony Conrad an der Documenta teilgenommen, in den Jahren 1972, 1977 und 1992 war er in Kassel dabei: Ist er deshalb einem größeren Publikum bekannt, berühmt gar? Er ist es eher weniger. Umso mehr darf er als *artist's artist* gelten, als Künstlerkünstler, einer, der außerordentlich auf andere Kollegen wirkte. Conrad sei den avantgardistischen Vorstößen in den sechziger Jahren immer um gut fünf Jahre voraus gewesen, nur habe das kaum jemand so recht bemerkt – und ihn selbst habe dies auch niemals verbitert, hat Diederich Diederichsen, der Kunst- und Poptheoretiker, einmal festgestellt. Eigentlich als Mathematiker in Harvard ausgebildet und als Programmierer tätig gewesen, hatte sich der 1940 in Concord in New Hampshire geborene Künstler in New York einen Namen gemacht. Er war Video- und Performancekünstler, experimenteller Musiker, Komponist, Soundartist, besonders aber auch ein Lehrer.

In ihrer siebten Ausstellung insgesamt – und der ersten nach Tony Conrads Tod im April dieses Jahres – zeigt die Galerie Daniel Buchholz in Köln unterschiedliche Fassungen seines langjährigen Filmprojekts „Beholden to Victory“ (Dem Sieg verpflichtet): ein sarkastisches, über Jahrzehnte hinweg verfolgtes Unternehmen, das Conrad 1980 während einer Gastdozentur an der University of

San Diego startete. Damals junge Künstler wie Tony Oursler und Mike Kelley oder der Kunsthistoriker Sheldon Nodelman, später der Verfasser einer profunden Studie über die Rothko Chapel in Houston, waren als Studenten zugegen und beteiligten sich als Schauspieler an dieser Parodie des Kriegsfilms, die Conrad bis 2007 wieder und wieder überarbeitete.

Das Genre diente ihm als Aufhänger, um Formen und Fehlentwicklungen von gesellschaftlicher, politischer und militärischer Autorität in den Vereinigten Staaten als Groteske zu enthüllen. Buchholz zeigt zwei Fassungen mitsamt originalen Regieanweisungen, die ihrerseits aus zahlreichen Verboten bestanden und so das Motiv des Films, Befehl und Gehorsam, verkörperten: keine erzählerische Logik, keine Perfektion, kein Schwenk, kein Zoom. In welcher Form die Filme und die dazugehörigen Dokumente veräußert werden könnten, sei noch offen, so der Galerist, weshalb auch ein Preis noch nicht mit dem Nachlass veranschlagt worden sei. (Bis zum 22. Oktober.)

Aus einem anderen, gleichfalls grotesken Filmprojekt ist die Ausstellung von Alex Wissel in der jungen Kölner Galerie Ginerva Gambino hervorgegangen. Auch diese Schau ist Teil des Auftritts der „DC Open“, mit der die Galerien in Düsseldorf und Köln gemeinsam an diesem Wochenende die Saison einläuten. „Rheingold“ nennen der Künstler Alex Wissel und der Regisseur Jan Bonny ihre Persiflage des Kunstbetriebs, die unlängst, obwohl bislang nur aus einigen szenischen Skizzen bestehend, beim Filmfest München ihre Premiere feiern konnte.

Im Mittelpunkt der Gesellschaftssatire stehen Leben, Wirken und Fall von Helge Achenbach, dem rheinischen Art Consultant, der noch die künstlerische Ausstattung des deutschen Mannschaftsquartiers Campo Bahia bei der Fußballweltmeisterschaft in Brasilien vermitteln konnte, bevor er am Flughafen daheim festgenommen und später wegen Betrugs hinter Schloss und Riegel gebracht wurde. Lustvoll ergehen sich die Schauspieler Matthias Brandt und

Helmut Kröl, die den Berater wechselseind verkörpern, in der (vermeintlichen) Rhetorik und den Usancen des Kunstbetriebs, imitierten das Palaver mit Niveau bei der Vernissage, gedreht im Museum Abteiberg in Mönchengladbach. Sie sinnieren über die „soziale Plastik“ und das fehlende Weckend in Zeiten der Ich-AG, während Wissel selbst als Joseph Beuys mit Goldstaub im Gesicht und einem Hasen im Arm auftritt.

Als „liebvolle Ode an das Rheinland“ hat Anna Czerlitzki dieses *work in progress* bezeichnet, aus dem eine TV-Serie hervorgehen soll. In drei großen, mit Buntstift auf Papier gebrachten Zeichnungen skizziert der in Düsseldorf lebende Alex Wissel, Jahrgang 1983 und ehemals Meisterschüler von Rosemarie Trockel, in zarten Pastellönen ironisch einige prägende Momente aus dem Leben des Kunstvermittlers: die Begegnung mit Immanuel Kant, Beuys, aber auch mit jenen Kunstliebhabern, die sich von ihm geschädigt sahen. „Kunst = Kapital“ – Beuys' berühmter Schriftzug schwebt sinnfällig vor einem Aldi-Emblem. (Preis 4000 Euro. Bis zum 8. Oktober.)

In der Düsseldorfer Galerie Van Horn kann man es sich an einer stylischen Bar bequem machen. Sie stammt von Claus Föttinger, der mit solchem Mobiliar ebenjenes erwähnte deutsche Mannschaftsquartier Campo Bahia ausgestattet hatte – und demnächst als Darsteller in der Produktion „Rheingold“ auftreten soll. Der Hightech-Tresen besteht aus vier großen Flachbildschirmen, die durch dickes Sicherheitsglas geschützt, für alle erdenklichen Inhalte offen sind.

In seiner ersten Ausstellung bei Van Horn aktualisiert Föttinger sein „Gallipoli-Projekt“: Über die Bildschirme laufen Fotos des geschichtsträchtigen Ortes, an dem die Osmanen 1915, wenn auch verlustreich, die Entente-Mächte in die Flucht schlugen. Unter Erdogan erfährt diese Stätte seit einigen Jahren eine Reislamisierung. Föttinger, der dort seit 2004 in Seddülbahir eine Wohnung hält, nennt den Ort ein „osmanisches Disneyland“. Und was man am Tresen so alles lernen kann, nennt der Künstler „Social Sculpturing“. Seit seinen Anfängen beschäftigt sich der 1960 in Nürnberg gebo-

rene Bildhauer mit der Erinnerung an autobiographische Momente, wie die Kindheitsgedächtnisse an das Reichsparteitagsgelände: an die Umwidmung der Chiffren durch Reklamebanner für Fast Food („Jetzt wird gegrillt!“), die an die Stelle der Flaggen getreten waren; an Werbeaktionen von Möbelhäusern vor der Zeppelintribüne mit Güterwaggons der deutschen Bahn.

In der Konsequenz seiner Sujets bündelt Claus Föttinger diese seine Eindrücke seit langem auf Lampenschirmen. Und überrascht bei Van Horn mit einer neuen Werkgruppe: mit Keramik von Kokosnüssen, auf die Idee dafür war er in Brasilien gestoßen. Die Formen symbolisierten Möglichkeiten von Individualität, erklärt Föttinger. (Preise 2500 bis 95 000 Euro. Bis zum 22. Oktober.)

Als Wirkungsfelder ihrer Malerei fand Yuko Shiraiishi in den zurückliegenden zehn Jahren wiederholt Krankenhäuser sowie Häuserfassaden im öffentlichen Raum. Die Japanerin erweitert damit unmittelbar plausibel das Color Field Painting der sechziger Jahre, auf das sie offenkundig Bezug nimmt, mit formalen Lösungen der New York School und ihrer Ausläufer. Das Selbst zu stärken: Diesen Impuls von Farbe und ihre soziale Funktion nimmt die 1956 geborene, in London lebende Malerin mit ihrer Ausgestaltung von Hospitälern im westjapanischen Nigata oder in ihrer Geburtsstadt Tokio beim Wort und verleiht sterilen Räumen, auch in Kinderkliniken, ein Licht, dessen Aufgabe sie sehr einfach beschreibt: Man solle sich gut fühlen.

In einem Statement zu ihrer Ausstellung in der Düsseldorfer Galerie Hans Mayer betont Shiraiishi den Körper als Maß der Dinge in Bezug auf ihre Gemälde und nennt Agnes Martin als Vorbild. Das Licht der Farbflächen und der durch Linien gesetzten Intervalle wird durch die Wahrnehmung aktiviert, um dann zu strömen – und, wie die Künstlerin dazu feststellt, einen „Magnetismus“ auszulösen. Er wirkt. (Preise bis 20 000 Euro. Bis zum 30. September.) GEORG IMDAHL

DC Open, eröffnet am heutigen Samstag von 12 bis 20 Uhr, am Sonntag, dem 4. September, von 12 bis 18 Uhr. www.dc-open.de

Maus unterm Hocker, Vogel am Tisch

Vorschau: Die Sammlung Brollo mit Werken von Diego Giacometti bei Artcurial in Paris

PARIS, Anfang September Die Künstlerfamilie Giacometti stammt aus dem imposanten schweizerischen Bergell. Schon der Vater Giovanni ist ein hochbegabter Maler. Der älteste Sohn Alberto (1901 bis 1966) zieht mit zwanzig Jahren nach Paris und geht bei dem Bildhauer Emile-Antoine Bourdelle in die Lehre. Als aus dem zweiten, nur ein gutes Jahr jüngeren Sohn Diego (1902 bis 1985) kein rechter Schweizer Kaufmann werden will, schickt ihn die Mutter dem großen Bruder hinterher; der soll ihn in Paris unter seine Fittiche nehmen. Diego wird von 1929 an zu Albertos unersetzlichem Helfer. Er arbeitet, handwerklich äußerst geschickt, an Gipsmodellen oder den Gerüsten für Skulpturen. Mit den vierziger Jahren beginnt er, eigene bildhauerische Werke zu schaffen. Es entstehen erste Tierskulpturen, dann Möbel und Designobjekte. Die Brüder teilen sich ein Atelier im vierzehnten Arrondissement. Nach dem Tod des großen Bildhauers bleibt Diego allein in der Rue Hippolyte-Maindron zurück.

Am 14. September wird bei Artcurial in Paris eine sehr persönliche Sammlung aufgerufen, die von der langjährigen Freundschaft Diego Giacomettis mit dem Pariser Sammlerpaar Eliane und Daniel Brollo zeugt. Der Bauunternehmer stammte aus dem norditalienischen Friaul. Diego Giacometti und Brollo lernen sich 1966 kurz nach dem Tod Alberto Giacomettis kennen. Sie sprechen italienisch miteinander, und ihre Freundschaft gründet auf einer Seelenverwandtschaft weitab der Heimat. Daniel Brollo ist fasziniert von der Materialität der Werke Diego Giacomettis. In ihnen wird die tiefe Naturerfahrung des Künstlers während seiner Kindheit im Bergell spürbar. Wie diese Landschaft ist sein Werk von Gegensätzen geprägt, es ist mit seinen knotigen, unebenen Linien auf subtile Weise ursprünglich und ungeschliffen. In der Struktur sucht Giacometti hingegen eine perfekte Harmonie der Proportionen und stellt seine Einrichtungsstücke fast immer, symbolisch oder leise ironisch, unter das Zeichen einer Tierdarstellung. Zwei grün-

braun patinierte Bronzesessel tragen Löwenköpfe an der Armlehne (Taxe 150 000/200 000 Euro). Im Gestell unter dem blauweißen Granitsitz zweier bronzenen goldpatinierter Frisierkommoden-Hocker klettert eine kleine Maus (200 000/300 000). Überhaupt sind Giacomettis Möbel von klassischer Eleganz: Auf dem Kreuzgestell eines Couch-Tisches in antikgrün patinierter Bronze, der den Titel „Griechischer Tisch“ trägt, sitzt ein Vogel unter der Glasplatte (100 000/150 000).

ANZEIGE



Daniel Brollo stirbt kurz vor Diego Giacometti im Jahr 1985. In zwei Jahrzehnten kaufte er zahlreiche Werke seines Freundes und hat ihm oft bei der Arbeit zugeschaut. Die dreißig Lose bieten auch einen faszinierenden Einblick in den Schaffensprozess: Denn zur Hälfte kommen Vorstudien und Gipsmodelle von Skulpturen oder Prototypen unter den Hammer. Bei zwei wunderhübschen Gipsmodellen steigender Pferdchen sind die Spuren von Diego Giacomettis modellierenden Händen sichtbar (je 6000/8000). Ein vierarmiger Lüster mit glockenförmigen Leuchten zeigt, wie er seine Objekte aus Metall, Eisendraht, Werg und Gips handwerklich gestaltete, bevor sie in Bronze gegossen wurden (40 000/60 000). Mit der Brollo-Sammlung werden auch drei Bronzelampen von Alberto Giacometti aufgerufen. Diego und sein großer Bruder bleiben eben untrennbar miteinander verbunden. BETTINA WOHLFARTH



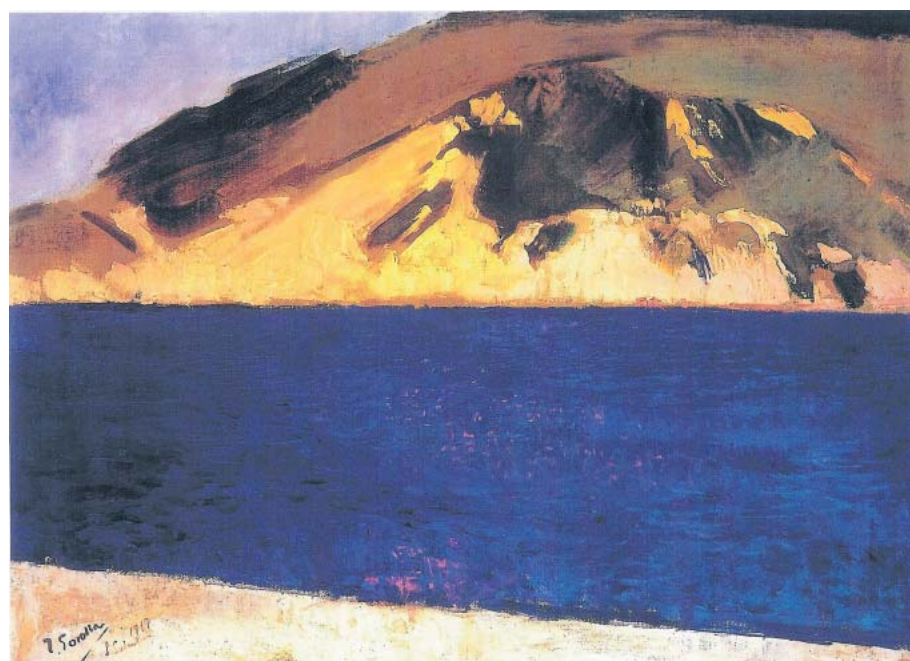
Zwei „Hocker mit Maus für Frisierstisch“, Bronze und blauer Granit, um 1960: Taxe 200 000/300 000 Euro Foto Artcurial/VG Bild-Kunst, Bonn 2016

Selbst Joaquín Sorolla bleibt im Frühjahr unter seinen Möglichkeiten

Das erste Halbjahr in Spanien: Die Bilanz der Auktionen in Madrid hat nur wenige Lichtblicke zu bieten

MADRID, Anfang September Die frischen Meerbilder und schönen Frauen Joaquín Sorollas sind im In- und Ausland beliebt. Der in Valencia geborene Maler machte in Madrid Karriere, und dort kommen auch heute noch die meisten seiner Werke auf spanischen Auktionen unter den Hammer. Gleich zweimal war Sorolla im ersten Halbjahr unter den erfolgreichen Zuschlägen zu finden: Das Haus Goya hat im Februar mit dem Landschaftsbild „Monte Ulia“ sozusagen den Gipfel erklimmt. Das gut fünfzig mal siebenzig Zentimeter große Ölbild mit dem Berg bei San Sebastián malte Sorolla 1917 und schenkte es dem späteren Literaturnobelpreisträger Juan Ramón Jiménez und dessen Frau Zenobia Camprubi. Der Hammer fiel dafür bei 325 000 Euro, die Schätzung hatte bei 300 000 Euro gelegen. Im Mai bot die Madrider Firma Alcalá Sorollas „San Francisco Javier“ von 1891 an. Der heilige Franz Xaver wurde für 125 000 Euro aufgerufen, fand aber erst im Nachverkauf einen neuen Besitzer, der 115 000 Euro bezahlte. Dass selbst ein kapitales Bild Sorollas wie „Playa de Valencia“ bei Sotheby's in London zu verhältnismäßig bescheidenen (umgerechnet) 425 425 Euro weging, könnte einen Trend anzeigen; es war schon besser gestellt um Sorollas Preise, kommentierte die spanische Presse.

Ein Frühwerk Salvador Dalís, „El llac de Vilabertran“ von 1919/20, wechselte im April bei Fernando Durán für 170 000 Euro (Taxe 160 000) den Besitzer. Dali hatte das knapp siebenzig mal fünfzig Zentimeter große Ölbild in verspielt Blautönen gemalt – im Alter von fünfzehn Jahren. Das Los war im selben Haus im November 2015 für 250 000 Euro angeboten worden; zu diesem Preis hatte es damals niemanden überzeugt. „La Taormina“ oder die Kunst des Stierkampfs“ heißt eine Abhand-



Teuerstes Los: Joaquín Sorolla, „Monte Ulia“, zugeschlagen bei 325 000 Euro Foto Goya

lung des 1801 tragisch in der Arena ums Leben gekommenen Stierkämpfers José Delgado „Pepe Illo“. Im Jahr 1956 kam eine Neuauflage des Traktats heraus, das Besondere daran: die Aquarelle-Radierungen und vier Originalzeichnungen von Picasso. Der Zuschlag erfolgte bei 80 000 Euro (75 000) im Mai bei Ansonera.

Einen Weltrekord für den philippinischen Maler Marcos Ortega kann das Madrider Haus Abalarde verzeichnen. Die Werke philippinischer Künstler finden auf spanischen Auktionen großen Anklang. Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätige Ortega hat Manila auf vier Stadtansichten in Aquarell verewigt; für

eine von ihnen wurden 70 000 Euro (12 000) bewilligt. Ein geschichtsträchtiges kleines Werk hat der spanische Staat bei Sala Retiro im Juni per Vorkaufsrecht zur Taxe von 30 000 Euro erworben: Es handelt sich um José de Madrazos Porträt der Pepita Tudó. Sie war vermutlich das Modell für Goyas bekleidete und nackte „Maja“, und sie war die offizielle Geliebte von Manuel Godoy, dem mächtigen politischen Drahtzieher in der Amtszeit Karls IV. Mit Godoy hatte sie zwei Kinder. „Pepita Tudó mit ihren beiden Söhnen Manuel und Luis Godoy im Garten“, ein zwanzig mal sechzehn Zentimeter kleines Ölbild, wird bald im Prado zu sehen sein.

Madrid war auch Schauplatz der „Roca-Auktion“. Juan Antonio Roca war der Kopf im Korruptionsskandal „Malaya“, der Marbella vor zehn Jahren erschütterte. Der zu hohen Gefängnisstrafen verurteilte Roca hatte eine Sammlung von Antiquitäten und moderner Kunst zusammengetragen, die der Staat bei Fernando Durán versteigern ließ, um aus dem Erlös die Forderungen Geschädigter begleichen zu können (F.A.Z. vom 25. Juni). Ende Juni kamen bei Durán 393 Lose zum Aukauf; sechzig Prozent davon wurden verkauft. Eine Radierung von Joan Miró – die in Roca Heim über der Badewanne hing und die er versucht hatte, als Kunstdruck herunterzuspielen – war zunächst mit einer Schätzung von 120 000 Euro angekündigt, wurde dann aber kurzfristig für den zweiten Teil der Auktion im Oktober reserviert. Die Auflösung des Roca-Besitzes war nicht die einzige Veranstaltung mit juristischem Hintergrund. Das Auktionshaus Segre hatte schon im Februar beschlagnahmte Objekte aus dem „Púnica“-Fall versteigert. Púnica war ein Korruptionsfall in Madrid, Valencia und Murcia um den einflussreichen konservativen Politiker Francisco Granados herum. Sein Jugendfreund und Mitstreiter, David Marjalza, hatte nicht nur Bilder von Miquel Barceló gekauft, sondern wertvolle Füllfederhalter und Uhren in einem Schweizer Bankfach liegen, von denen einige in Madrid unter den Hammer kamen.

Dass es solche Liebhaberstücke die sich haben können, zeigen zwei weitere Beispiele: Im Münzauktionshaus Aureo & Calicó hoben mehrere Interessenten eine Acht-Escudo-Münze mit Philipp IV. auf 140 000 Euro (60 000) an. Das Madrider Pfandhaus Montemadrid versteigerte die Objekte, die bei ihm nicht wieder ausge-

löst wurden. Dort wurde im März eine goldene „Lepine“-Taschenuhr von Patek Philippe für 4000 Euro angeboten – und für beachtliche 240 000 Euro zugeschlagen. Es heißt, dass damit die Person, die im Jahr 2011 diese Uhr und anderen Schmuck zur Pfandleihe gebracht und eben bislang

nicht zurückgeholt hatte, nun plötzlich um einiges reicher sei, weil sie bekommt, was nach Abzug der ihr geliehenen Summe und der Auktionsprovision übrig bleibt: eine Geschichte wie aus einem Roman in diesem etwa trüben ersten Auktionshalbjahr in Spanien. CLEMENTINE KÜGLER

GALERIE NEHER
Kaninenberghöhe 8, 45136 Essen, Tel.: 0201 26699-0, www.gallery-neher.com

Expression und Leidenschaft
Kunst a. d. 20. Jahrhundert
Ausstellung 2.9. bis 25.11.2016

Ernst Bartlach
Erich Heckel
Ewerdt Hilgemann
Karl Hofer
Ernst Ludwig Kirchner
Paul Klee
Otto Modersohn
Lisel Oppel
Fritz Overbeck
Christian Rohlf's
Max Slevogt

Ernst Ludwig Kirchner
„Sitzende Bäuerin mit Kind“, 1925
Aquarell ü. schwarzer Fettkreide, 50 x 34,9 cm
rücks. Nachlassstempel m. Nummerierung

Katalog 56 S., 25 farb. Abb. inklusive Versand 15 € Europa